

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 91 (2020)
Heft: 10: Psyche : Belastungen und Ressourcen

Artikel: Psychische Erkrankungen und Risiken im Alter : Demenz, Depression, Delir
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychische Erkrankungen und Risiken im Alter

Demenz, Depression, Delir

Ältere und alte Menschen leiden ebenso wie jüngere an psychischen Problemen. Oft allerdings werden psychische Störungen bei Menschen im höheren Lebensalter falsch diagnostiziert oder gar nicht erkannt.

Von Urs Tremp

Gut 25 Prozent aller Menschen im Alter von über 65 Jahren sind von psychischen Erkrankungen betroffen, so eine Schätzung. Davon dürften etwa die Hälfte der Fälle nur leicht ausgeprägt sein. Bei der anderen Hälfte sind die Erkrankungen aber so schwer, dass eine Behandlung erforderlich ist – oder wäre.

Viele ältere und alte Menschen getrauen sich nicht, über ihre psychischen Befindlichkeiten zu reden. Sie sind noch so erzogen worden, dass sie sich zusammenreissen und nicht wehleidig sein sollen. Zudem ist auch unter Fachleuten in den Heimen und Institutionen noch zu oft die Ansicht verbreitet, dass es für eine Psychotherapie im Alter ohnehin zu spät sei. Tatsächlich hat eine Studie in Deutschland gezeigt, dass spätestens ab dem Alter 60 die Häufigkeit von Psychotherapien rapide abnimmt. In Zahlen: Der Anteil an Menschen von 60plus in der Bevölkerung beträgt 20 Prozent, der Anteil von Menschen in diesem Alter in einer Psychotherapie liegt aber bei nur rund 5 Prozent.

Sowohl in der Wissenschaft als auch in der Gesellschaft ging man lange davon aus, dass Älterwerden mit einem allgemeinen Niedergang der körperlichen, geistigen und psychischen Fähigkeiten verbunden sei. Dieses Bild ist zwar inzwischen korrigiert, wirkt aber nach. Darum werden psychische Krankheiten bei alten Menschen häufig ignoriert und als normale Alterserscheinung angesehen.

Belastungen, die bei älteren Menschen vorkommen

Es sind vor allem drei psychische Krankheiten, die im Alter gehäuft vorkommen: Demenz, Depression, Delir. Während man in Diagnose, Behandlung und Betreuung von Menschen mit demenziellen Krankheiten inzwischen recht gut unterwegs ist, werden Depressionen oft nicht erkannt. Dabei sind sie neben der Demenz die häufigste Erkrankung im höheren Lebensalter. Oft gehen mit der Depression Angstzustände einher. Zur Entstehung von Depressionen und Ängsten können zum einen genetische Anlagen, zum anderen aber psychosoziale Faktoren beitragen: der Verlust von sinnstiftenden Aufgaben, der Tod naher Angehöriger und Freunde, körperliche Krankheiten, Abnahme der Gedächtnisleistung sowie zunehmende Einsamkeit

und Abhängigkeit. Diese Belastungen kommen naturgemäss bei älteren Menschen häufig vor.

Teufelskreis von Krankheit und Sucht

Gehen mit den Depressionen und Angstzuständen Schlafprobleme einher und werden diese medikamentös behandelt, droht eine Abhängigkeit von diesen Medikamenten. Beruhigungs-, Schlaf- und Schmerzmittel haben ein hohes Suchtpotenzial. Tatsächlich sind ältere Menschen häufiger von Tablettenabhängigkeit betroffen als jüngere. Von diesen tablettenabhängigen älteren Menschen sind zwei Drittel Frauen. Dafür ist bei den Männern der Tröster Alkohol weiter verbreitet. Sucht ist also keineswegs auf junge erwachsene Menschen beschränkt (siehe auch Artikel auf Seite 19).

Zwar kann der Alkoholmissbrauch eine Rolle spielen bei der dritten psychischen Störung, die im Alter gehäuft auftritt: dem Delir. Darunter versteht man einen Zustand der Verwirrtheit, mit dem Störungen des Bewusstseins, der Aufmerksamkeit, der Orientierung und des Gedächtnisses einhergehen. Die Ursache kann neben dem Missbrauch von Alkohol eine organische sein. Ältere und alte Menschen leiden oft unter mehreren Krankheiten, die zur Entwicklung eines Delirs beitragen können. Zudem kann es nach einer Operation, während einer internistischen Behandlung oder durch Mangelernährung und zu geringe Flüssigkeitsaufnahme zu einem Delir kommen. Darum ist es wichtig, den Grund des Delirs genau abzuklären.

Aufmerksam sein und Mut machen

Im höheren Lebensalter kann es zwar tatsächlich schwierig sein, zwischen natürlichen Alterserscheinungen, körperlichen Erkrankungen und einer behandlungsbedürftigen psychischen Erkrankung zu unterscheiden – zumal oft körperliche Symptome im Vordergrund stehen. Es besteht die Gefahr, dass alte Patienten erst spät in Behandlung gelangen und psychische Erkrankungen bereits bestehende somatische Krankheiten (Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen) oder chronische Schmerzen verstärkt haben können. Entscheidend ist, dass das Umfeld aufmerksam ist, und den Menschen, die sich nicht gewohnt sind, über die eigene Befindlichkeit zu reden, Mut zu machen, auch zu ihren negativen Gefühlen und Empfindungen zu stehen und ihnen zu zeigen, welche psychotherapeutischen Möglichkeiten es gibt, das Leiden zu behandeln. Denn auch für psychische Erkrankungen im Alter gilt: Je früher sich ein Patient oder eine Patientin in Behandlung begibt, desto grösser sind die Behandlungschancen. ●

Zur Entstehung einer Depression können genetische Anlagen oder psychosoziale Faktoren beitragen.